

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION * HOERDER VEREIN

8. Jahrgang

Zuschriften für die „Süddeutsche Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

28. Januar 1932

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 2

Worum es jetzt geht

Ueber vier Jahre hat das deutsche Volk mit der Waffe in der Hand gegen seine Feinde gestanden und um die große Entscheidung gerungen. Das Ende war — Versailles!

Die Waffen wurden uns genommen. Entschlossen gingen wir von neuem an die Arbeit und zahlten Jahr für Jahr ungeheure Summen an die Gläubiger des Versailler Vertrages.

Aber bald schon zeigte sich, daß an die Stelle der „Schrecken des Krieges“ ein „Gespenst des Friedens“ getreten war. Das Trugbild von Versailles wurde zu einer bösen Wirklichkeit. Trotz der äußersten Anstrengung aller Energien führte der brutale Aderlaß von Versailles zur völligen Erschöpfung der deutschen Wirtschaft und stürzte das ganze Volk in schwerste Bedrängnis.

Allein auf uns gestellt, hatten wir im vergangenen Jahre die Wahl: Entweder ließen wir in der Verzweiflung das Ganze zu Bruch gehen, oder wir rafften uns auf und suchten mit der letzten Kraftanstrengung eines äußersten Opfers das Unheil zu wenden. Entweder riskierte unser Volk das lebensgefährliche Experiment, durch die Kampfspritze der Geldentwertung den schon halb ausgebluteten deutschen Wirtschaftskörper künstlich noch einmal aus seiner Erstarrung zu befreien, oder es machte den Versuch, ihm durch das natürliche Mittel einer allgemeinen Kosten senkung zur Wiederherstellung seiner früheren Kraft der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Markte der Völker zu verhelfen.

Das deutsche Volk hat den zweiten Weg gewählt. Die letzte Notverordnung bildet den Auftakt zu einer Aktion, zu der das ganze deutsche Volk aufgeboten wird. Ihr Ziel ist, das Unheil des völligen Zusammenbruchs und der daraus folgenden grenzenlosen Verwirrung abzuwehren.

Diese Notverordnung war kein willkürlich brutales Diktat. Sie ist die neue Mobilmachung eines innerlich wehrhaften Volkes. Was dieser neue offene Kriegszustand jedem einzelnen von uns auferlegt, es ist vorerst der harte Abzug an Lohn und Gehalt, sind die noch härteren Entlassungen aus Arbeit und Brot, ist die schier unerträgliche Steuerlast auf seinen Schultern.

Der Appell an das deutsche Volk ist so unverhüllt und unbedingt, die Forderung an seine Hingabe so streng und rücksichtslos, die ihm damit

auferlegte Entbehrung so hart und drückend, daß nur der Erfolg eines letzten entscheidenden Sturmes dies Unterfangen zu rechtfertigen vermag.

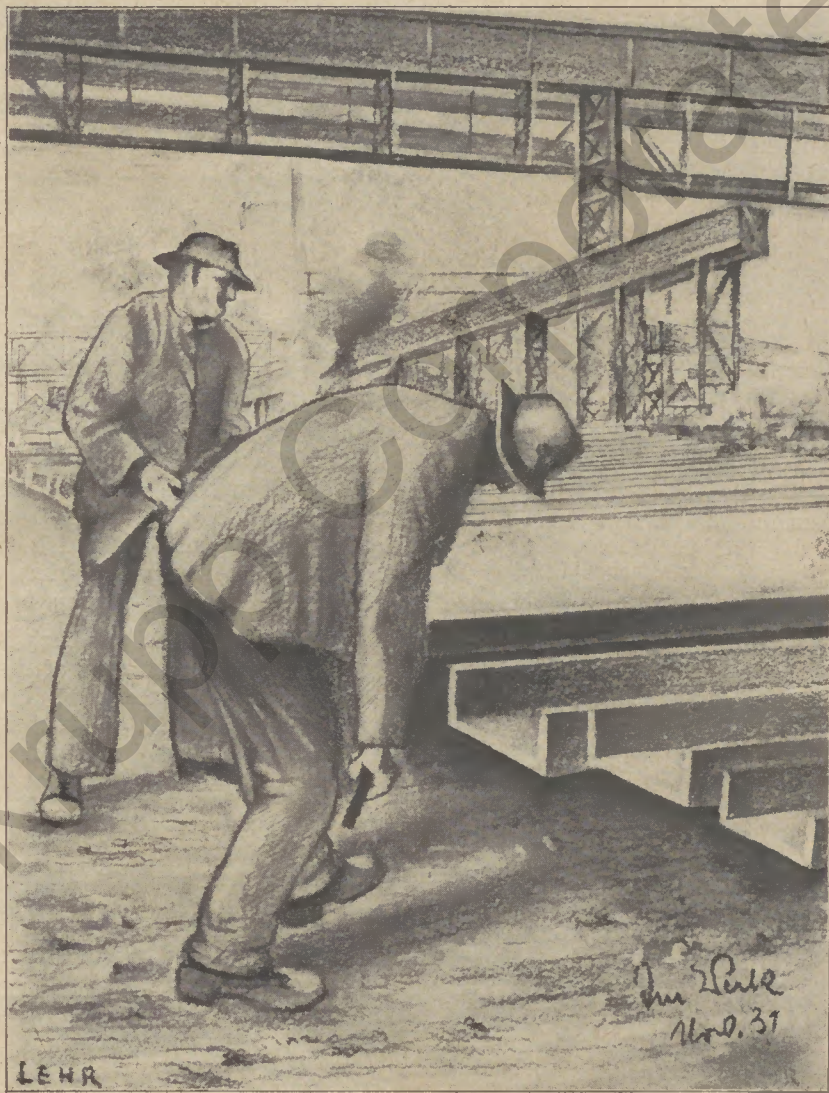
Gelingt es nicht, mit der zusammengeballten Kraft des letzten Aufgebotes des ganzen deutschen Volkes die Not zum Stehen und zum Weichen zu bringen, dann ist die Kraft auch der Besten unter uns bald vertan. Was danach käme, ist nicht auszudenken.

So muß es kalte Entschlossenheit sein, die uns zur letzten Offensive antreten läßt. Es gibt kein Rückwärtsschauen mehr, kein Hoffen auf eine Hilfe, die uns Reserven schickt. Im einmaligen Vormarsch, in einem einzigen Zuge ohne Atempause kämpfend, müssen wir jene gefestigte Stellung unserer wirtschaftlichen und vollkündigen Gesinnung erreichen, aus der uns dann kein Gegner, kein Unglück zurückzuwerfen vermag.

Mitkämpfer in dem letzten heißen Ringen um die Entscheidung, die dem deutschen Volk und seiner Wirtschaft Rettung und Wende der Not bringen soll, ist ein jeder, der arbeitslos in nagender Sorge die Bitterkeit der Zeit am unmittelbarsten zu spüren bekommt. Mitkämpfer sind auch jene, die mit verringertem Lohn und Gehalt sich durchschlagen, sich aufrechterhalten und für den guten Geist des Mutes und des Vertrauens auf eine bessere deutsche Zukunft in Haus und Familie, in ihrem engsten Wirkungskreis einstehen. Mitkämpfer sind sie alle durch die schweren Opfer, die ihnen auferlegt werden, damit das Ganze, die deutsche Wirtschaft in ihrem Bestand, der deutsche Staat in seiner Geltung, das deutsche Volk in seiner Einheit erhalten bleiben.

Das ist der Stand der Zeit für unser deutsches Volk im Zwange seiner Not. Und zu derselben Stunde, da es geschlossen in der Abwehr steht, um sich noch einmal zu erproben in der gleichen Kraft und Treue seiner schweren Weltkriegsjahre, ergeht von ihm die höchste Forderung an alle, die mitverantwortlich sind für sein Geschick: Diesem Volk die Achtung zu erweisen, die ihm gebührt! Sie keinem zu versagen, der mannhaft steht auf seinem Posten und trotz Opfer und Entbehrung entschlossen ist, bis zum

Letzten auszuhalten. — Nie war das Geschick eines Volkes die Sache eines Lohnkretes, eine Frage des Gehalts, nie eine Steuerangelegenheit. Wohl geht es heute in dieser schweren Zeit vor aller Augen zwar um materielle Dinge, schließlich um die Neubefähigung unserer Wirtschaftskraft. Im letzten Grunde steht jedoch



Walzwerkslager

Stählerne Gedanken

Was seid ihr für Menschen!
Was macht ihr uns Schmerzen!
Warum erlitten wir solche Qual!
Das waren Torturen,
Die wir erlitten,
Der Himmel vergebe euch eure Moral.
Wir waren verbunden
Mit guten Bekannten,
Wir lagen viel hunderttausend Jahre
Im Innern der Erde,
Seit Gott sprach „Es werde!“
Es ward — und Gottes Wort wurde wahr.

Wir haben den Himmel
Schon einmal gesehen
Und auch die Sonne ist uns bekannt.
Doch der Mond ist uns neu.
Der in seltener Treue
Sich gebärdet als Erdentrabant.
Entreißt uns der Erde!
Fagt uns durch die Hölle!
Erläutert fließt ein feuriger Strahl.
Es ähzen die Faizen,
Ihr jagt uns durch Walzen
Wir dienen euch, — wir Träger von Stahl!

LEHR

Im Ruhe
Nov. 31

die Frage der Erhaltung des Vertrauensgutes, das, wenn auch halb verschüttet, doch noch im deutschen Volk lebendig ist. Dies gerade jetzt so wertvolle Gut muß verkommen und schließlich ganz verlorengehen, wenn der deutsche Mensch sich nicht bewußt sein darf, daß es gerade der Einsatz seiner Kraft und seines persönlichen Opfers ist, was die Wendung im deutschen Schicksal bringt. — Die entlohnte Arbeit, die bezahlte Leistung ruft nicht die höchsten Kräfte wach, macht nicht die letzten Menschenreserven in uns mobil. Nicht der Arbeiter oder der Angestellte, nicht der Beamte in uns vermag sich zu jenem persönlichen rücksichtslosen Einsatz zu entschließen, der allein in Zeiten der Not die Wendung zum Besseren, die rettende Entscheidung bringt. Nur der ganze Mensch, der in jedem von uns wach ist, vermag das Außerordentliche, das Uebermenschliche an Hingabe und Leistung zu vollbringen, dessen wir in den vor uns liegenden Monaten bedürfen.

Dieser Mensch aber antwortet nur, wenn das rechte Wort zu ihm gesprochen wird. Er erhebt sich nur, wenn ein Ruf an ihn ergeht, der ihm das Ziel seiner äußersten Anstrengung unverhüllt zeigt und die Ordnung seines Ringens nach Ausgang des erbitterten Kampfes ihm in der Ferne sichtbar macht. Die Knechtschaft der Not erträgt er nur dann ohne Groll und Verderben, die Darbietung des Opfers erduldet er nur dann ohne Erschöpfung seiner Kraft, wenn ihm dies persönlich gebrachte Opfer jene Achtung und Anerkennung erringt, die ihm mehr bedeutet als selbst endliche Befreiung von der äußersten materiellen Not. Es ist die höhere, ja, es ist die höchste Achtung, deren ein Mensch jenseits von Klasse, Stand und Partei teilhaftig werden kann: Daß er unter Menschen menschlich gleichberechtigt, menschlich gleichgewertet sei, um des schonungslosen persönlichen Einsatzes willen, dessen er sich in der Zeit gemeinsamen Not fähig und bereit erwies.

Diese Achtung vor jedem einzelnen Mitkämpfer wird vor allem von denen gefordert, die als Führer im Kleinen wie im Großen über seine Kraft verfügen und ihm vermöge ihrer Führerbefugnisse die Last der Entbehrungen durch Maßnahmen oder Verordnungen auferlegen. Diese Achtung erfordert es aber auch, daß man dem Kämpfer um so mehr innere Freiheit zugesteht, je mehr er äußerlich, d. h. wirtschaftlich gebunden ist.

Gewiß geht es heute zunächst um die deutsche Wirtschaft, denn durch die Wirtschaft leben wir, solange sie selbst lebensfähig ist. Aber ebenso gewiß, wie deutsche Männer im Felde nicht als Söldner gefochten haben, so gewiß ist auch das deutsche Volk kein Konsumverein, der von der Wirtschaft eben nur „versorgt“ wird. Das deutsche Volk ist eine Blutsgemeinschaft, die als Ganzes steht und fällt. Um dieses deutsche Volk geht es eben jetzt!

Das erste Vierteljahr des Geschäftsjahres 1931-32 bei den Vereinigten Stahlwerken

Durch die Zuspitzung der internationalen Wirtschaftskrise hat sich auch die Lage Deutschlands in den letzten Monaten weiter verschärft. Produktion und Absatz blieben anhaltend abwärts gerichtet; gleichzeitig stieg die Arbeitslosigkeit an. In den Strudel dieses Geschehens wurden in mehr oder minder starkem Ausmaß alle Wirtschaftszweige hineingerissen. Das Absinken des englischen Pfundes sowie zahlreicher anderer Währungen, Zollerhöhungen, Einfuhrbeschränkungen und andere den Warenverkehr hemmende Maßnahmen wirkten sich für Deutschland umso nachteiliger aus, als nur durch Ausfuhrsteigerung der Devisenüberschuß erarbeitet werden kann, dessen wir zur Befriedigung der ausländischen Gläubiger bedürfen. Immer mehr setzt sich, nicht nur in Deutschland, sondern nun auch vielfach im Ausland, die Erkenntnis durch, daß das Tributsystem eine der Hauptursachen der allgemeinen Wirtschaftskatastrophe ist.

Am stärksten wurden von den Krisenerscheinungen wieder die Schlüsselindustrien, und hier vor allem der Kohlenbergbau und die Eisenindustrie, betroffen. Dies zeigt sich deutlich an der Entwicklung der Produktions- und Umsatzziffern unseres Unternehmens, der Vereinigten Stahlwerke. Wie dem dieser Tage veröffentlichten Bericht über das erste Geschäftsvierteljahr 1931/32 (Oktober-Dezember 1931) unseres Werkes zu entnehmen ist, blieben unsere Produktionsziffern wiederum erheblich hinter denen des vorhergegangenen Vierteljahres (Juli-September 1931) zurück. Noch verhältnismäßig am wenigsten wurde zunächst die Kohlenförderung von dem allgemeinen Rückgang betroffen. Im Dezember jedoch verringerte sich in Erwartung der in Aussicht gestellten Preisermäßigung der Absatz ganz erheblich, so daß auch die Förderung wesentlich eingeschränkt werden mußte; sie verminderte sich von 4 211 425 t auf 3 965 350 t, d. h. um 5,8 %. In noch stärkerem Umfange, und zwar um 14,1 %, mußte die Roheisenherstellung eingeschränkt werden, sie belief sich auf 1 060 813 t gegenüber 1 234 636 t in den Monaten Juli-September 1931. Hier wirkte sich vor allem der sinkende Roheisenbedarf der Hüttenwerke aus.

Noch katastrophaler war der Rückgang in der Erzeugung von Roheisen und Rohstahl, der sich wie folgt gestaltete:

1. Geschäftsquartal 1931/32 (Okt.-Dez. 1931)	4. Geschäftsquartal 1930/31 (Juli-Sept. 1931)	in %
Roheisen 602 000 t	749 857 t	— 19,7
Rohstahl 633 266 t	824 451 t	— 23,2

BLEIBE NICHT BEIM DURCHSCHNITT



Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

Der allgemeine Produktionsrückgang in der Eisenindustrie, der teilweise auch durch Inventurarbeiten sowie durch den Ausfall der zahlreichen Feiertage im Dezember 1931 beeinflusst wurde, findet zur Hauptsache in der allgemeinen Schrumpfung der Geschäftstätigkeit aller Wirtschaftszweige seine Begründung. Nicht nur die Eisenindustrie des Ruhrgebietes und Deutschlands, sondern auch die der anderen Länder, besonders der Vereinigten Staaten, wird von dem Rückgang betroffen. Dabei darf man jedoch nicht außer acht lassen, daß die amerikanische Eisenindustrie durch die Kraftreserven, die ihr noch zur Verfügung stehen, wesentlich widerstandsfähiger ist als die deutsche Eisenindustrie, die der Krise schon länger unterliegt und deren Mittel durch Steuern und andere öffentliche Abgaben in ungleich stärkerem Ausmaß in Anspruch genommen werden.

Unter dem Druck des Beschäftigungsrückganges mußten auch die Belegschaften weiter vermindert werden. Die Vereinigten Stahlwerke beschäftigten am 31. Dezember 1931 insgesamt 97 171 Arbeiter und Angestellte gegen 110 738 am 30. September 1931. Im Steinkohlenbergbau standen davon 46 069 (49 004) in Arbeit.

Trotz dieser Belegschaftsverminderung waren am Ende des Jahres noch etwa 20 % Arbeiter mehr in unseren Betrieben beschäftigt, als für die Bewältigung der Produktion eigentlich notwendig gewesen wären. Das Durchhalten der zusätzlichen Beschäftigung von etwa 16 000 Mann ließ sich nur durch Feierschichten und Kurzarbeit erreichen.

Mehr noch als Produktions- und Belegschaftszahlen sind die Umsatzergebnisse abgesunken. Der Umsatz mit Fremden belief sich auf RM. 144 365 000 in den Monaten Oktober bis Dezember 1931 gegenüber RM. 188 877 292 in den Monaten Juli bis September 1931 bzw. RM. 233 707 058 in den Monaten Oktober bis Dezember 1930. Von der Umsatzminderung wurde diesmal besonders stark der Auslandsabsatz betroffen. — Betrachtet man die Aussichten für die nächste Zeit, so muß man leider zu dem Schluß kommen, daß vorab eine Besserung der Lage nicht zu erwarten steht. Darauf weist schlaglichtartig hin, daß die spezifizierten Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe an Eisen- und Stahlerzeugnissen am 31. Dezember 1931 nur etwa 44 % des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1930/31 ausmachten.

Jetzt ist es für niemand, der seinem Vaterlande und seinen Mitbürgern wohl will, an der Zeit, aus Mißvergnügen wegen eines oder andren einzelnen Vorfalls sich des übernommenen oder aufgetragenen Geschäfts zu entledigen, vielmehr ist es die Pflicht und das Kennzeichen des Patrioten, auch verkannt und mit Hindernissen kämpfend seine Kräfte dem gemeinsamen Wohle aufzuopfern.

Stein

Not!

Not führt zur Verinnerlichung. Man erlebt in unserer Zeit, wie wenig man sich auf Geld und Geldeswert allein verlassen kann. Es gehört nicht mehr zum guten Ton, mit materiellen Gütern zu prunken. Einfache Lebenshaltung und die Auffassung von dem, was wirklich für den Menschen wertvoll ist, gewinnen an Boden.

Der Mensch unserer Zeit bekommt ein neues Verhältnis zur Natur, zu dem Grund und Boden, auf dem er wie der Baum und die Pflanze wächst und gedeiht. Auch

von diesem Gesichtspunkt muß der Siedlungsgedanke, der unser ganzes Volk ergreift, in seiner Bedeutung gewürdigt werden. — Dieses Sichzurückbesinnen auf die Natur, dieses Erkennen, daß biologische Grundsätze bestimmend sind für den Menschen und sein Tun, ist ein starkes Aktivum zum Überwinden der Krise. — Die

Ueberschätzung schrankenloser Freiheit beginnt der Einsicht zu weichen, daß Gehorsam Voraussetzung des Freiheits bedeutet. Gerade die Jugend beginnt sich nach Ordnung und Disziplin zu sehnen, sich Formen zu schaffen,

die oft den früheren militärisch eingestellten Organisationen zum Vertauschen ähnlich sehen. Gelingt es, diesen Willen zur Form in den Dienst des Aufbaues zu stellen, so ist viel gewonnen.

Wir wissen, was der gesunde, leistungsfähige Körper für den Daseinswillen eines Volkes bedeutet. Der Sport ist längst Gemeingut aller Volksschichten geworden. Er wird mit solcher Hingabe gepflegt, daß schon Stimmen laut werden, die hier vor einem Uebermaß warnen. Von Uebertreibungen abgesehen, ist aber die durch Sport erreichte Steigerung der Volkskraft, die Volksgesundheit, als ein Plus anzusehen, das auch für das Durchhalten bei dieser Krise sehr bedeutsam ist. — In sittlicher Beziehung kann man eine strengere Beurteilung aller Vergehen feststellen, durch die das öffentliche Ver-

trauen gestört wird. Man wünscht klare Trennung zwischen dem anständigen, ehrbaren Kaufmann und Gewerbetreibenden und dem smarten Geschäftemacher mit dem weiten Gewissen. — Damit bekennt man sich zu der Erkenntnis, daß ethische Grundanschauungen vorzuherrschen anfangen in einer Zeit, die einsieht, daß der Mangel an Vertrauen zueinander die Hauptwurzel allen Übels ist. Man glaubt nicht mehr daran, daß von der materiellen Seite, von der Wirtschaft, der Währung etwa her diese Krise sich allein lösen lasse. Man sucht geistige Werte sich neu zu erwerben. „Der ganze Hauptentscheid“, sagte Jakob Burckhardt schon vor sechzig Jahren, „kann nur aus dem Innern der Menschheit hervorgehen.“

Was wir durchleben, ist eine gewaltige Umlagerung und Neuorientierung, die vorübergehend große Bezirke unserer Wirtschaft brach legt. Gegen den Schmerz, der den Einsturz begleitet, vermag das schüchterne und tröstende Klingen zukunftsfroher Stimmen heute nur schwer aufzukommen. Was uns aber als Schrumpfen und Schwinden erscheint — vielleicht ist das nichts anderes, als das Wirken von Kräften, die zur Gesundung führen! Der Ader, den wir bebauen, der Bedarf nach Gütern, die wir zu formen haben, bleibt unter

den Trümmern in Bereitschaft und harret unserer Arbeit. Wenn wir einst auf diesen Vorgang des Aufräumens und des Erneuerns zurückblicken werden, dann werden wir vielleicht die Zeit, die hierfür notwendig war, nicht mehr so lang empfinden wie jetzt, da wir mitten in diesem schmerzhaften Prozeß leben müssen.

Ueber alle diese Not hinaus wollen wir auch die Größe der Zeit nicht verkennen, die wir durchleben. „Nur durch den Kampf, und zwar in allen Zeiten und Fragen der Weltgeschichte, erfährt der Mensch, was er eigentlich will und was er kann.“

G. Matschoss, in den B.D.Z.-Nachrichten

Deutscher Schwur

Von Ottokar Kernstock

Mit klaffenden Wunden, zerschroteter Wehr,
Mit welken, verbluteten Adern
Zieht lautlos heran ein gespenstiges Heer
Von Fußvolk und Reitergeschwadern:

Die toten Helden kommen zu euch,
Sie können nicht ruhen noch rasten,
So lang das heilige deutsche Reich
Ein Wrack mit zertrümmerten Masten.

Sie können nicht rasten, sie können nicht ruhn,
So lang ihr nicht alle geschworen:
Das Hehrste zu opfern, das Schwerste zu tun,
Bis Deutschland wiedergeboren!

Zur Ruh, ihr toten Helden, zur Ruh,
Schlaft sonder Grämen und Reue!
Die Lebenden schwören's den Toten zu:
Wir halten die deutsche Treue!

Es soll die Begeisterung der Jungmannschaft,
Das stammeln Beten der Kleinen,
Die Milde der Frauen, des Mannes Kraft
Zu gleichem Ziele sich einen!

Wir wollen gemeinsam das lecke Boot
Germania wieder erneuern,
Und kräftigen Armes durch Wetter und Not
An wirkliche Ufern es steuern!

Wir schwören zur Stunde in Treuen gesellt:
Den geächteten deutschen Namen
Zu Ehren zu bringen vor aller Welt!
So wahr uns Gott helfe! Amen.

Tue, was du mußt, siege oder stirb, und überlaß' dem Schicksal die Entscheidung

Ernst Morik
Arndt

„Steuermann? Bah! — ein bißchen hin, ein bißchen her!“

Erzählung von — er (Nachdruck verboten)



Der alte Hafenwärter hob die Nase, als Klaus Lanz, Steuermann des Motorfahns „Santis“, an ihm vorbeischnitt.

„In einer Stunde könnte der Föhn da sein“, meinte er bedächtig abschätzend und zeigte hinüber über die grünschimmernde weite Fläche des Bodensees, hinüber nach den Gipfeln Vorarlbergs und nach dem Alpstein. Wohl kilometerlange weiße Nebel- und Wolkenfegen trieben in jenen Höhen ein tolles Wirbelspiel, legten sich bald wie Girlanden um Felswände,

stoben bald über die obersten Grate hinaus wie brandende Wellen, oder jagten durch die Rüste wie die wilde, verwegene Jagd.

„Magst recht haben, Fritz“, nickte der Angeredete, nachdem auch er kurzen Ausblick gehalten. „In einer Stunde wären wir bald draußen auf der Höhe. Aber, guck: Die „Santis“ hat schon manchen Tanz erlebt, und keiner hat ihr was anzuhaben vermocht. Er soll nur kommen, der Sturm — wir werden ihn abzuwehren wissen. Trotz unserer schweren Fracht.“

„Ja“, meinte der Alte, „ich hab' gesehen, wie ihr sie geladen habt, die langen Eisenbahnschienen. Guer Kahn hat einen gefräßigen Rachen.“

„Ist recht so, Fritz“, entgegnete Klaus Lanz. „So lohnt sich die Fahrt wenigstens. Und drüben, am Schweizer Ufer, können sie zufrieden sein mit den billigen Frachtschiffen.“

„Fährst du heute mit dem Karl Sax allein hinüber?“ fragte drauf der Hafenwärter. „Den andern, den Seppel, der sonst doch auch zu der Besatzung gehört, habe ich nicht gesehen.“

„Er hat den Fuß verstaucht“, erklärte der Steuermann. „Und weil ich das erst vor einer Stunde erfuhrt, blieb mir keine Zeit mehr, einen Ersatz

zu suchen. Ich schaffe es bequem mit dem Sax allein. Er hat in den zwei Dienstjahren manche Erfahrungen gesammelt. Und drüben, in der Schweiz, finden wir genügend Helfer.“

„Ein kräftiger Kerl, der Sax!“ pflichtete der Alte bei. „Stark wie ein junger Stier. Aber finster wie der Sturm.“

„Das ist er freilich“, bestätigte Klaus Lanz. „Er ist halt immer unzufrieden mit den andern, mit Gott und der Welt und mit sich selbst. Daß immer alles einen geordneten Gang zu gehen hat, will ihm nicht einleuchten. Ich, allerdings, ich weiß gut mit ihm fertig zu werden. Den widle ich nötigenfalls um den Finger.“

Der, dem diese fröhlich ausgesprochene Versicherung galt, saß, kaum fünf Meter von den beiden Männern entfernt, unten am Ufer auf einem großen Stein. Er spuckte in weitem Bogen aus und knirschte mit den Zähnen. „Du — mich um den Finger wideln! Du Aas! Gib mir erst die drei Mark Lohn-erhöhung. Und dann — auch dann sieh dich vor! Ein anderer kann so gut wie du Steuermann spielen und im Monat achtzig Mark mehr Lohn einstecken!“

Jetzt schritt Klaus Lanz über das schmale Brett, welches das Ufer mit dem großen Motorfahn „Santis II“ verband. Karl Sax schnellte auf und rannte hinüber, geschmeidig, in den Hüften federnd. Vom Kahn aus zog er den Laufsteg ein. Ketten rasselten. In gleichmäßigem Takt schnob es aus dem Auspuff — die „Santis“ ging auf Fahrt und trug mit ihrer Ladung Schiffe der Ruhr dem fremden Land entgegen.

Klaus Lanz stand am Steuerrad, die Pfeife zwischen den Zähnen, zufrieden in sich hineinbrummend: jetzt ging seine Frau wohl in die Messe, und die beiden Jungen waren auf dem Weg zur Schule. Heute abend gab es, wie immer an Samstagen, Kartoffelsuppe und Weiswürste, heute abend, wenn er wieder mit der „Santis“ zurück war. Dann setzte man sich vor's Haus und ließ seine Gedanken über den See, das Schwäbische Meer, schweifen, freute sich des Zuhaltages, an dem man wieder fünf Mark nach der Sparkasse bringen konnte. Die Trude strickte Strümpfe oder flickte die Hosen der gefunden, wilden Buben. Und morgen — richtig: für morgen hatte er den beiden eine sonntägliche Ruderpartie in der selbstgezimmernten Gondel nach der Insel Mainau versprochen. Das mußte man ihnen halten.

Die Organisation der Qualitätswirtschaft bei den Vereinigten Stahlwerken

Nach dem Wort eines bekannten Schriftstellers bedeutet Qualitätsarbeit investierte Sorgfalt. Durch möglichst weitgehende Arbeitsdifferenzierung kann jeder Handgriff mit der größten Sorgfalt ausgeführt werden. Bedingung ist jedoch, daß ein exaktes Überwachungssystem keine Nachlässigkeit durchgehen läßt.

Es liegt auf der Hand, daß große Konzerne sich leichter ein bis ins einzelne ausgebautes, mit den letzten Errungenschaften der Wissenschaft arbeitendes Kontrollsystem leisten können, als ein einzelnes Werk. Nur auf diese Weise ist es überhaupt möglich, Gleichmäßigkeit und zweckentsprechende Güte der Handelsstähle, Schaffung und Auswahl von Sonderqualitäten für bestimmte Verwendungszwecke bei einheitlicher Rohstoffbeschaffung und laufender Herstellung zu gewährleisten.

Praktisch zeigt sich der Vorteil der Konzernbildung z. B. darin, daß auf den 20 Stahlwerken unseres Unternehmens eine ganze Reihe von Erzeugnissen, so u. a. Automatenstähle, Spundwandstahl usw. nur in je einem Werk hergestellt werden.

Welche Bedeutung in einem Konzern das Forschungs- und Überwachungsweesen hat, geht daraus hervor, daß in den Versuchsanstalten und Laboratorien der Vereinigten Stahlwerke heute rund 1500 Arbeitskräfte in der Stoffprüfung tätig sind. Diese im Sinne einer laufenden Überwachung der Erzeugung und Verarbeitung geleistete Arbeit läßt sich in ihrer Auswirkung zahlenmäßig schwer erfassen. Für ihren Umfang mag die Tatsache kennzeichnend sein, daß innerhalb unseres Konzerns bei normaler Produktion täglich weit über 30 000 Einzeluntersuchungen ausgeführt werden.

Es mag nicht uninteressant sein, einige Einzelheiten über die Organisation der Qualitätswirtschaft bei den Vereinigten Stahlwerken zu erfahren. Im wesentlichen wird diese Organisation durch zwei Stellen getragen, die Forschungsabteilung in Düsseldorf und das Forschungsinstitut in Dortmund.

Die Aufgabe der Forschungsabteilung liegt vornehmlich darin, die bereits bei den einzelnen Werken vorliegenden reichen Betriebserfahrungen zu sammeln, nach z. T. ganz neuartigen Methoden (Großzahlforschung) auszuwerten, sie anderen Stellen des Konzerns nutzbar zu machen und den Erfahrungsaustausch zwangsläufig für die Zukunft zu regeln. Dazu wurden innerhalb des Konzerns besondere Fachauschüsse gebildet, die regelmäßig zusammenkommen, ihre Erfahrungen besprechen und Vorträge über die letzten Fortschritte in- und außerhalb des Konzerns entgegennehmen. Durch ein eigenartiges Nachrichtenblatt mit Bestellnummern für die einzelnen Nachrichten werden alle technischen und kaufmännischen Stellen schnellstens über wissenschaftliche und Patentliteratur aus der Fach- und Tagespresse unterrichtet. Die Düsseldorfer Forschungsabteilung hat u. a. ferner die Durchführung aller größeren Betriebsversuche, die durch Vergleich der Eigenschaften der in dem Konzern auf verschiedene Weise hergestellten Erzeugnisse die günstigsten Arbeitsbedingungen zu ermitteln gestatten, zu überwachen.

Aus der Erwägung heraus, daß die Möglichkeit einer wirklich großzügigen Forschung in einem Konzern, bei dem die Mittel für die Forschungsarbeit ohne allzu große Schwierigkeiten aufgebracht werden können,

gegeben ist, war bei Gründung der Vereinigten Stahlwerke weiter ein besonderes Institut geschaffen worden, das die Aufgabe erhielt, mit den modernsten Mitteln der Physik und Chemie, insbesondere der Metallurgie, an die auf lange Sicht eingestellte reine Forschungsarbeit heranzugehen. Diese Aufgabe erhielt das Forschungsinstitut in Dortmund, in dem zurzeit 30 wissenschaftliche Mitarbeiter und akademisch gebildete Assistenten mit einem Stab von 180 Technikern und Laboranten tätig sind. Die Arbeiten des Instituts erstrecken sich auf alle Arbeitsgebiete, die bei den Vereinigten Stahlwerken vorliegen. Bei seinem rein wissenschaftlichen Charakter richtet sich seine Gliederung nicht nach dem Entwicklungsgang der Erzeugung, sondern nach wissenschaftlichen Disziplinen in der Erwartung, daß gerade dadurch die Einwirkung auf die verschiedenen Produkte des Erzeugungsganges desto intensiver wird.

Die hier kurz skizzierten, auf Qualität und Fortschritt gerichteten Einrichtungen, die auch in der heutigen schwierigen Wirtschaftslage beibehalten wurden, haben die Vereinigten Stahlwerke in die Lage versetzt, den immer steigenden technischen Wünschen der Verbraucher nach neuen und verbesserten Qualitäten in jeder Beziehung nachzukommen, eine Tat, die anderen Unternehmungen und Industrien zum Vorbild diene.

Goethe als Besitz und Pflicht

Der Verein für das Deutschtum im Ausland richtet zum Beginn des Goethe-Jahres 1932 folgende eindrucksvolle Mahnung an alle Deutschen und an die Welt:

Aufruf an alle Freunde Goethes in der Welt

Goethe gehört dem deutschen Volke und Goethe gehört auch der ganzen Welt. Darum gedenken alle Deutschen in der Welt und alle Kulturvölker in dankbarer Ehrfurcht in diesem Jahre dieses Großen der Menschheit. Sein Leben hat er im deutschen Volke gestaltet, seine Werke in der deutschen Sprache geformt, und in beiden kommt deutscher Geist zu höchster Vollendung. In festlichen Stunden werden alle Völker der Welt, die Sinn für geistige Größe haben, Goethe ihre Huldigung darbringen.

Die deutsche Sprache ist Goethes Sprache. Wer auch immer sich vor Goethes Geist huldigend beugt, muß zweierlei fordern:

Alle Deutschen in der Welt, unter welchen Völkern und Regierungen sie auch leben mögen, dürfen ihre Sprache ungehindert sprechen und pflegen.

Alle Völker, die an den Großen der Menschheit nicht vorübergehen, dürfen Goethes Sprache ihrer bildungshungrigen Jugend nicht vorenthalten.

Werden nach dem Goethejahr diese Forderungen nicht der Wirklichkeit nähergeführt, so waren die Goethefeiern nur schöne Schaugepränge.

Dies auszusprechen ist unser Recht und unsere Pflicht; denn

„Zwischen uns sei Wahrheit“.

Dein Handeln und allein dein Handeln bestimmt deinen Wert

Johann Gottlieb Fichte

Machte einem selber Spaß — man dachte sich dabei mit seiner Geliebten zurück in eine Zeit, in jene Zeit, da es einem vor den Augen flimmerte, schon wenn man die Hand — ihre Hand in der seinen fühlte: dachte an die ersten Küsse —! Poh Wetter! Ein schwüler Tag! Der Steuermann öffnete die Kade und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Ob es wirklich so brütend über den Wassern lag? Oder ob die Gedanken...

Derweil hochte Karl Sax auf den Brettern des Verdecks und ging stumpf seinen Gedanken nach. Ab und zu spritzte er, kunstgerecht wie ein Hochseematrose, den Tabaksaft über Bord, kaum daß er die Lippen öffnete. Stumpfsinn — der dort stand am Rad, drehte ein bißchen hin, ein bißchen her — der Motor lief allein, der Rahn — nun, der schwamm, so oder so. Mußte schwimmen. Navigieren? Kompaßkenntnisse? Quatsch! Man sah ja das Ziel! Hielt einfach drauf zu. Und in den bisherigen Stürmen lief die „Santis“ genau so zielsicher dem Hafen entgegen. Wozu gab man dem dort eigentlich achtzig Mark mehr Lohn? Oder warum stand nicht er, Karl Sax, an seiner Stelle — ein bißchen hin, ein bißchen her drehend, wie er das während minutenlangen Ablösungen schon mehr als einmal getan hatte! Achtzig Mark mehr im Monat! Zwanzig Mark auf jeden Sonntag! Dabei fiel doch ihm die weitaus schwerere Arbeit zu. Wenn der am Steuerrad mal schwitzte, da war es eben heißes Wetter. Vom Arbeiten schwitzte der kaum. Achtzig Mark —! Gute Zigarren! Wein! Den Tisch mit Braten gedeckt! Ein satirisches Mädel an der Seite — an jeder Seite vielleicht eines! Oder ein Motorrad, daß man schneller zu den Mädels kam! Und „nachher“ flinker sich aus dem Staub machen konnte! — Eine Weltordnung war das — eine ganz gottverd...

Brausend fährt da ein Windstoß über, das Verdeck und reißt dem Sax den Zirolerhut vom Kopf. Er springt auf, fluchend und schimpfend. Empfängt schon Befehle vom Steuermann, der hier zugleich Kapitän ist. Sichert, was zu sichern ist. Schließt Lufen. Rauert sich neben die Maschine.

Aus der glatten Wasseroberfläche wird schäumender Gischt, und die Wellen brodeln. Auf und nieder schaukelt der schwere Rahn. Einzelne Spritzer fegen über das geschlossene Deck. Etwa dreihundert Meter voraus saust ein Blitzstrahl nieder — ob er wohl ein-, zweihundert Meter tief durch das Wasser

bis in den Seeboden einschlägt? Kurz und scharf hallt der Donner auf. Der wilde Tanz beginnt. Die Wellen überschlagen sich. Von Osten nach Westen stürmen sie an — der Steuermann laviert. Die Wellen drehen sich in Wirbeln, und der Sturm wirft Wasserfegen in die Luft, heulend und pfeifend und kreischend. Neben der Maschine schrillt ein Signal auf. Es ist der Steuermann. „Sax! Mal rauskommen! Der Seppel —!“ Karl Sax fährt auf. „Ah! der Seppel fehlt! Ah!“ knurrt er verbissen. „Jetzt ist der Sax gut genug!“

Mit geballten Fäusten geht er nach oben. Der Sturm fährt ihm mit tausend geilen Fingern ins Haar. Schier legt er ihn um.

„Anbinden!“ befiehlt der Steuermann. Er holt ihm den Vedergürtel, will ihm diesen umschnallen, denn auf seinem nicht gedeckten Posten ist Klaus Lanz der ganzen Wucht der Windsbraut preisgegeben.

Da fährt der Teufel in den andern. „Achtzig Mark!“ brüllt er. „Gottverdammte Weltordnung! Steuermann bin ich! Dich frißt der Sturm!“ Geifer steht ihm vor dem Mund. Er packt ihn um die Hüften, reißt ihn unversehens los — der Teufel und alle Hölle geister lachen tosend mit dem Sturm auf. Den Schlag, den es getan, hat der Hexensabbat aufgeschluckt.

Dann steht Karl Sax am Steuerruder — ein bißchen hin, ein bißchen her! Holla! Es ist doch anders, Karl Sax! Aus den Muskeln und sogar aus dem Rückgrat heißt es, alle Reserven herausholen. Und das Gehirn — wie es arbeiten muß, soll der Arm der Gefahr begegnen! Von allen Seiten rasen die Wellen heran, Wellen von fünfzig und hundert Meter Länge. Zwei-, dreimal in der Minute muß sich der Rahn herumwerfen, um die Wellen zu „schneiden“. Jetzt stürmt über den See, soweit das Auge sieht, eine ganz riesige, hohe Mauer, eine Wand, ein Wall von Wassergischt auf den Rahn ein, und ein Wellenhügel türmt sich auf neben dem andern. Die Hand, der Arm, die Muskeln versagen — oder ist es das Steuerruder? Der Rahn stellt sich parallel zu dem Wellenhügel! Die schwere Fracht kommt seitwärts ins Rutschen — Karl Sax hascht vergebens nach dem Rettungsring...

Und brüllend, tobend und aufgellend fährt weiter der Sturm über die sich aufbäumenden Wellen.

Der See hat beide behalten, und auf seinem Grund ruht auch der abgelaetzte Rahn „Santis II“.



Aus unseren Werken



Vom Holzfachwerk zum Stahlskelettbau

Von Dipl.-Ing. J. v. Rennenkampff

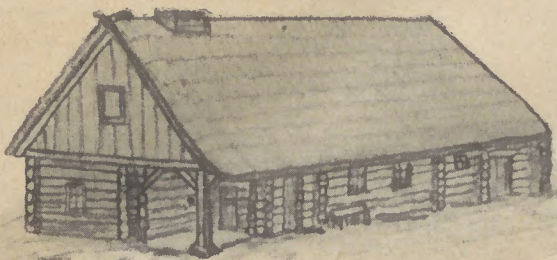


Abb. 1: Blockhaus

und Griechen haben sich mehr dem Steinbau zugewandt, doch ist das mit dem Mangel an brauchbarem Bauholz, unter dem diese Völker zu leiden hatten, zu erklären. Eine hohe Blüte erreichte der Holzbau im Mittelalter, denn etwa bis zum 14. Jahrhundert war er besonders für weltliche Gebäude die bevorzugte Bauweise. Aber auch noch in späterer Zeit und auch für kirchliche Bauten haben sich Baumeister gefunden, die der Holzbauweise den Vorzug gaben, wie es die in Holz ausgeführten Friedenskirchen aus dem 17. Jahrhundert in Tauer und Scheidwitz beweisen. Zur höchsten Ausbildung gelangte die Holzbaukunst im bürgerlichen und bauerlichen Wohnhaus seit Ende des 12. Jahrhunderts im Norden Europas, so in Norwegen, Frankreich, Deutschland, England, den Niederlanden.

Die ursprüngliche Form dieser Baukunst ist der Blockbau, (Abb. 1), bei dem das ganze Bauwerk aus Holz hergestellt wird. Diese Bauweise entwickelte sich naturgemäß in den walddreichen Gegenden am weitesten und wird da auch noch viel angewandt. Der Holzbedarf ist bei dieser Bauweise sehr groß, denn die Wände entstehen hier durch Aufeinander-schichten von Holzbal-len, die an den Ecken des Hauses ineinandergreifen und so dem Gebäude einen festen Zusammenhang und Halt gegenüber den äußeren Kräften verleihen. Diese Konstruktions-art ist in Abb. 1 zu erkennen. Die Dachlast wird direkt von den Wänden aufgenommen. Außer in den walddreichen nordischen Ländern ist diese Bauweise in Deutschland noch im Nordosten des Reiches anzutreffen.

Die höher entwickelte Form der Holzbaukunst ist der Fachwerkbau, (Abb. 2-4), bei dem das Tragwerk zur Aufnahme der lotrechten und horizontalen Kräfte durch ein Holzgerüst mit offenen Gefachen gebildet wird. Beim reinen Holzbau werden die Wände durch eine Bretter Schalung gebildet und der Zwischenraum zwischen äußerer und innerer Schalung mit Torf, Sägespänen oder anderen wärme- und schallisolierenden Stoffen ausgefüllt. Im allgemeinen werden jedoch beim Fachwerkbau die Gefache des Holzgerüsts mit Lehm oder Mauerwerk ausgefüllt.



Abb. 3: Schulgebäude in Hildesheim
(Aus: „Malerische Monumentalarchitektur usw.“ Seite 32)



Abb. 2: Bäuerliches Wohnhaus

(Aus: „Malerische Monumentalarchitektur und volkstümliche Kunst aus Hannover und Braunschweig.“ Seite 112.)

Eine der ältesten uns bekannten Bauweisen ist die Holzbauweise. Schon im Altertum wurde sie von den orientalischen Völkern angewandt, wo sie hauptsächlich bei Deden und Dächern Verwendung fand. Die Römer

derungen gleichen sie, besonders wenn sie im Holzfachwerkbau ausgeführt sind, vollkommen den noch heute ausgeführten Holzfachwerkbauten, wie sie in fast ganz Deutschland, z. B. in Thüringen, Franken, in Bayern und im Schwarzwald, zu finden sind.

Aber nicht nur beim bauerlichen Hause hat sich die durch Jahrhunderte hervorragend bewährte Fachwerkbauweise durchgesetzt und erhalten. Auch in den Städten, besonders in denen, die mittelalterlichen Charakter bewahrt haben, wie Osnabrück, Hildesheim, Hörter, Hameln, Herford, Nellen, Braunschweig und noch in unzähligen andern findet man schöne Beispiele.

Überall bei diesen Bauten lehrt das gleiche Grundprinzip in der Konstruktion wieder: das Holz bildet das Tragwerk, es übernimmt die äußeren Kräfte und leitet sie in die Fundamente, es stellt das Gerippe des Bauwerkes dar.

Abb. 2 zeigt uns ein bauerliches Wohnhaus. Die Fachwerkbauweise ist hier deutlich zu erkennen. Kräftige Eispfosten übertragen die lotrechten Lasten, das Gewicht des Daches und der Wände, in die Fundamente. Stiele und Riegel geben den Wänden einen Halt. Zur Aufnahme der horizontalen Kräfte durch Wind sehen wir an der Seitenwand des Vorderbaues die für jeden Fachwerkbau charakteristischen Diagonalen, oder aber die durch kurze schräg gestellte Hölzer zu steifen Ecken verbundenen Riegel und Stiele, wie es an der Giebelwand des Vorderbaues oder an dem Torrahmen der Einfahrt zu beobachten ist.

Die beiden nächsten Abbildungen bringen uns zwei besonders schöne Beispiele mittelalterlicher Holzfachwerkbaukunst aus Hildesheim. Abb. 3 zeigt eine Schule, Abb. 4 ein städtisches bürgerliches Wohnhaus. Auch bei diesen beiden Bauten tritt die gleiche altbewährte Konstruktion zu Tage, wie beim bauerlichen Hause.

Aber nicht nur im Mittelalter, auch noch in den letzten Jahren hat sich der Holzbau weiterentwickelt, er ist vervollkommenet und ausgebaut worden. Abgesehen von einzelnen Spezialkonstruktionen auch ganz großer Ausmaße (z. B. Westfalenhalle) beschränkt sich heute die Verwendung von Holz als tragendem Baustoff im allgemeinen jedoch auf kleine Land- und Wohnendhäuser und Gartenlauben. Aber auch hier wird schon das Holz, wie wir später noch sehen werden, von einem anderen Baustoff verdrängt, obwohl es in diesen Fällen immer noch einen sehr brauchbaren Baustoff darstellt.

Nicht erst in unseren Tagen, schon im Mittelalter ist das Holz auf einzelnen Gebieten aus seiner beherrschenden Stellung als Baustoff verdrängt worden. Besonders bei den Monumentalbauten der Gotik genügte das Holz nicht mehr den Anforderungen, und so verlor es seine Bedeutung als tragendes Material. Es ist jetzt der Stein, der an die Stelle des Holzes tritt und in Abb. 5, einem Chordetail aus dem Kölner Dom, sehen wir, mit welcher meisterhaften Kunst die Baumeister des gotischen Baustiles, des typischen konstruktiven Baustiles, es verstanden haben, die Steinmassen in Konstruktionsformen von solcher Leichtigkeit aufzulösen, wie sie von dem viel leichter zu bearbeitenden Holz nie erreicht worden sind. — Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte brachte es aber mit sich, daß die Anforderungen, die an die



Abb. 4: Bürgerliches Wohnhaus in Hildesheim

(Aus: „Malerische Monumentalarchitektur usw.“ Seite 39.)

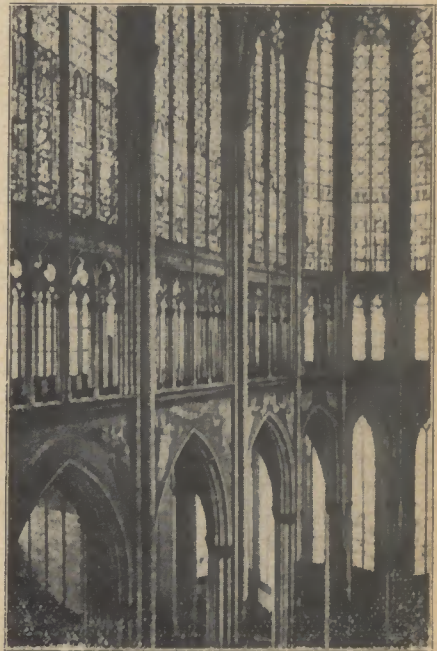


Abb. 5: Chordetail aus dem Dom in Köln a. Rhein

(Aus: „Deutsche Baukunst des Mittelalters.“ Seite 8.)

Baumaterialien gestellt wurden, in immer wachsendem Maße anstiegen. Nicht nur in Bezug auf die Festigkeit und Elastizität schnellten die Anforderungen in die Höhe, die bedingt waren 1. durch immer größere Spannweiten, die bei Hallen, Dächern und Deden frei zu überbrücken waren, 2. durch die infolge der hohen Grundstückspreise in den Großstädten ständig zunehmende Zahl der Stodwerke, 3. durch die heute viel höheren Belastungen. Die Festigkeitseigenschaften von Stein und Holz würden bei der Ausführung von Bauwerken in den heutigen Abmessungen so große Querschnitte der tragenden Bauteile erfordern, daß eine einwandfreie Konstruktion zum Teil nicht mehr möglich wäre, oder aber z. B. durch die großen Säulenquerschnitte eine schlechte Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Raumes einträte, wie man es vielfach auch bei der heute häufig angewandten Eisenbetonbauweise beobachten kann.

Auch in Hinsicht auf die Widerstandsfähigkeit gegen chemische Einflüsse zeigten sich bei Stein, Beton und Holz Mängel. Besonders in den industriereichen Gegenden, mit ihrer durch die Abgase der Industrie verunreinigten Luft kann man einen starken und raschen Verfall der oben genannten Baustoffe beobachten, es sei denn, daß kostspielige Verfahren zur Erhöhung der chemischen Widerstandsfähigkeit angewandt worden sind.

Bei der Wahl der zulässigen Spannungen muß auf die Ungleichmäßigkeit des Materials Rücksicht genommen werden. Die baupolizeilichen Vorschriften verlangen daher bei Stein und Holz sehr hohe Sicherheit, was naturgemäß die Wirtschaftlichkeit beeinträchtigt.

Vor allem sind aber bei der Beurteilung der Wirtschaftlichkeit einer Bauweise maßgebend: der Preis der Baustoffe und die für die gewählte Bauweise erforderliche Bauzeit. Die Preisentwicklung der Baustoffe Holz und Stein und der Baukosten hat sich sehr zu Ungunsten des Holz- und Steinbaues ausgewirkt, wie später noch an einem Beispiel für die letzten Jahre gezeigt wird.

Es galt also, einen Baustoff für die tragenden Bauglieder einzuführen, der nicht mit den oben erwähnten Mängeln in technischer und wirtschaftlicher Beziehung behaftet ist. Dieser Baustoff fand sich im Stahl, der in hervorragender Weise allen Anforderungen gerecht wird.

(Schluß folgt.)

Neues aus der Krankenversicherung

Von der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union

Die vierte Notverordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. 12. 1931 bestimmt in dem Kapitel „Krankenversicherung“ u. a., daß bis zu einer anderweitigen gesetzlichen Regelung die Leistungen auf die Regelleistungen beschränkt werden. Laufende Leistungen bleiben hiervon unberührt.

Der Hauptanlaß zu diesem Eingriff war die Lage vieler Ortskrankenkassen, die überhaupt nicht oder nur mit ungewöhnlich hohen Beiträgen ihre Leistungen aufrechterhalten konnten, weil sie vorher unsolide gewirtschaftet hatten. Ferner sollte ein Abbau der Leistungen da herbeigeführt werden, wo infolge der Wirtschaftslage die Beiträge wesentlich gesunken sind.

Um jedoch denjenigen Rassen, die mit verhältnismäßig niedrigen Beiträgen auskommen, nicht sämtliche Mehrleistungen abzuschneiden, ist die Möglichkeit der Wiedergewährung von Mehrleistungen vorgesehen. Diese bedarf aber der Zustimmung des Oberversicherungsamts. Die Wiedergewährung ist an die Voraussetzung geknüpft, daß der Beitrag nicht höher ist als 5 v. H. des Grundlohns. Demgemäß beschloß der Ausschuß der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union, deren Beitragsfuß zurzeit 3,9 v. H. des Grundlohns beträgt, am 28. 12. 31, die Mehrleistungen bis auf einen kleinen Teil wieder einzuführen. Wegen der Unsicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse und da noch nicht zu übersehen ist, wie hoch die Beitragseinnahmen in den nächsten Monaten sein werden, beschloß der Ausschuß gleichzeitig, demnächst erneut zu prüfen, ob die Mehrleistungen weiter gekürzt werden müssen. Das Oberversicherungsamt hat unterm 7. Januar 1932 der Satzungsänderung zugestimmt.

Die vom 1. Januar 1932 ab vorgenommenen Einschränkungen betreffen folgende Leistungen:

1. Die Dauer des Krankengeldbezuges wird von bisher 39 Wochen auf 26 Wochen herabgesetzt. Dies ist geschehen, weil nach einer anderen Bestimmung künftig die Invalidenrente neben dem Krankengeld nicht mehr gezahlt wird. Da nun nach § 1255 Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung „der Versicherte, der nicht dauernd Invalide ist, aber während 26 Wochen ununterbrochen Invalide gewesen ist oder der nach Wegfall des Krankengeldes Invalide ist, für die weitere Dauer der Invalidität Invalidenrente erhält“, so können diejenigen, die länger als 26 Wochen arbeitsunfähig sind, in jedem Falle entweder nur das Krankengeld oder nur die Invalidenrente beziehen. Aus diesem Grunde würde die Weiterzahlung des Krankengeldes lediglich eine Entlastung der Invalidenversicherung darstellen. Nach der jetzt beschlossenen Satzungsänderung muß dagegen auf Grund des oben angeführten § 1255 der Reichsversicherungsordnung stets nach Ablauf der 26 Wochen die Invalidenrente gezahlt werden, wenn der

Versicherte noch länger „invalide“ ist. — Die Gewährung von Krankenpflege, d. h. ärztlicher Behandlung und Arznei, ist nicht eingeschränkt. Sie wird nach wie vor für 39 Wochen geleistet. Dies gilt auch von der Krankenhauspflege und dem daneben zu zahlenden Hausgeld oder Tagchengeld. Versicherte, die nach der 26. Woche noch Krankenhauspflege nötig haben, erhalten also die vollen Leistungen der Krankenkasse im bisherigen Umfange weiter, obwohl sie sonst, wenn die Kasse diese Mehrleistung nicht gewährte, nur Anspruch auf die Invalidenrente hätten. Diese würde im Falle der Krankenhauspflege naturgemäß nicht zur Deduktion der Pflegekosten

und des Unterhalts ausreichen. Neben der Krankenhauspflege fällt dann die Invalidenrente weg.

2. In der Familienhilfe beträgt der Zuschuß, den die Kasse zu den Kosten für Arznei und andere kleinere Heilmittel gewährt, statt 70 % künftig 60 %. Der Anteil der Versicherten erhöht sich also von 30 % auf 40 %.

3. Bei der Krankenhauspflege Familienangehöriger übernimmt die Kasse statt 75 % künftig 66⅔ % der Kosten, das bedeutet also auch eine geringe Erhöhung des Anteils, den die Versicherten selbst zu tragen haben.

4. Schließlich ist das Sterbegeld der Kasse beim Tode Familienangehöriger um einen kleinen Prozentsatz herabgesetzt, und zwar

beim Tode eines Ehegatten von 66⅔ % auf 60 %

beim Tode eines Kindes bis zu

1 Jahr von 25 % auf 20 %

beim Tode eines Kindes bis zu 6 Jahren von 30 % auf 25 %

beim Tode eines Kindes bis zu 10 Jahren von 40 % auf 35 %

beim Tode eines Kindes von mehr als 10 Jahren von 50 % auf 45 %

beim Tode der Mutter von 50 % auf 45 %

Diese Leistungsänderungen gelten für Fälle, die seit dem 1. Januar 1932 eingetreten sind. In den ersten Tagen konnten, da die nach der Notverordnung erforderliche Zustimmung des Oberversicherungsamts noch nicht vorlag, in vorkommenden Fällen vorläufig nur die Regelleistungen ausbezahlt werden. Nachdem das Oberversicherungsamt jetzt die Zustimmung erteilt hat, wird in solchen Fällen der Unterschied nachgezahlt. 3. B. werden bei der Krankenhauspflege Familienangehöriger die Kosten nachträglich mit 66⅔ Prozent übernommen. Da dies eine reine Mehrleistung ist, konnten vor der Zustimmung des Oberversicherungsamtes hierfür keine Kosten übernommen werden.

„Fremde Wasser dort springen, sie sollen unser Weiser sein“

Von Groe. — D. F., Dortmund N. W. (Schluß)



Abends 20 Uhr 20 kamen die Unbesiegten ins Lager zurück. Wie war das zugegangen? Sie sprachen nicht, und es wurden alle Möglichkeiten erwogen. Abends 21 Uhr 30 kamen die letzten Jäger zurück. Waren sie so überlistet worden? Nein, die Füchse wußten, um wieviel Uhr Scheibjens und Alhen auf der Brücke von Schmittlotheim gewesen waren. Sie wußten lächelnd die Falschspur von Altenlotheim zu nennen. Wie war das zugegangen? Man wurde nicht klug daraus. Die Füchse hatten auch diesmal das Rennen

gemacht. Aber wie?

„Wer weiß, woraus das Brünnelein quillt — —“

Das Lagerfeuer flackert. Beißend scharf greifen die Dämpfe der glimmenden Kieferäste in die Augen. Das Lied ist eben verklungen. Der schönsten Stunden unserer Fahrten und Streifen wollen wir gedenken (Bild 3). Jeder hat zu berichten. Es geht Reih um. Aber wie weit holen die heute ihr Erlebnis, es klingt wie Dichtung. Was in den letzten Tagen die Herzen schneller, fröhlicher hüpfen ließ, sagt heute keiner. Keiner erzählt von der schwarzen Hand im Wildbach und seinem Erlebnis, keiner von dem Bussardspieß — nein, sie gaben ihr Wort. Verschweigen ist besser, Verschweigen ist gut — —

Die Beteiligten lächelten träumend vor sich und pressen die Lippen fester. Man sieht Momente große Augen und fragende Gesichter. Das Schönste sagt man nicht. Das Gruppengeheimnis ist zu schön (Bild 6).

Eine schöne Stunde war es, ja — —

Es war ein Tag wie alle Tage. Ein Abend im Zelt (Bild 5 in Nr. 1). Das Wetter stürmte seit Stunden unerbittlich. Das warme weiche Kerzenlicht glitt mit leisen Fingern über die braunen, blonden und schwarzen Haare und spiegelte sich wieder in den blauen und schwarzen Augen der Zeltschar. Der Regen rauscht. Schon ist jeder in seine Decke gewickelt, denn die Kleider sind naß. So sitzt die Schar in Zuchtfühlung.

Man sitzt und schaut vor sich. Lauscht man dem Takt der jämmernd abtropfenden Kiefern? Es ist auf dem Stimmstamm. Heute Abend klingt kein Lied, und doch wie ein Sang pulste ein Wunsch und ein lautloses Bitten in die Herzen. Flüsternd geht Frage und Antwort. Als müder Gast trat Frau Sorge heute in den Kreis. Es können Aufgaben im Pflichtkreis des Führers erwachsen, die über Menschenkraft gehen. Als aber Pflichtbewußtsein Herzenskraft erschöpfte und brach, da wuchs an diesem Abend kameradschaftlicher Geist und Treue. Der trübe Gast hatte kein Gastrecht bei der Schar.

Die Kerzen wurden gelöscht. Wir glitten auf unser Lager. Wir hatten an dem Abend ein Erlebnis, daß ich jedem Kameraden die Hand, nein beide

Hände reiche in herzlichem Dank! So standen wir geschlossen, nur ein Wollen, ein Wille bestimmte uns. Es war ein Spätnachmittag. Publi und Walbteufel hatten in dreimaligem Sturm mit dem Faltboot die Eder bis kurz vor Kirchlotheim erkämpft. Im Dorf bei einem Landwirt wollten sie Butter kaufen. Böses Hundebellen empfing uns auf dem Hofe. Man bat uns ins Haus. Ei, das war Stimmung, das sprach zum Herzen. So mußte es Goethes Faust gefaßt haben in Gretchens Zimmer. Sauber und heimlich wohnlich wirkte die geräumige Wohnstube. Dort war der Tisch, dort die Äpfel, die von dem Schicksal der Dörfler erzählten, von ihrem Auf und Nieder. Dort wurden die Bündnisse fürs Leben geschlossen.

Zwei Frauen weilten hier bei fleißiger Nadelarbeit. Es war ein schönes Bild und lud zum Verweilen. Wir fühlten Dankeschuld, als man uns bat, zu rasten.

Die ältere Frau war mit Stopfen und Flicken beschäftigt, matt silbern glitt durch das Grün der Topfpflanzen am Fenster das Licht auf ihre Hände. Und dort das junge Mädchen, kaum hob es den Blick von der feinen Nadelarbeit, das vielleicht ein Stück des Brautschatzes eines Tages sein dürfte. Goldig überflutete das durch die Blüten vor ihrem Fenster gebrochene Tageslicht Nadel und Fäden.

Wir sprachen von Erleben und Aufgaben, von Schicksal und Lösung. Mir war's, wie wenn verwandte Herzen sich erkannten. Es dämmerte schon, als wir schieden, und doch schien es uns fast als zu früh.

Wir gingen zu unserm Boot, und noch einmal — zweimal kämpften wir gegen den Strudel. Wir suchten ein Erlebnis, denn wir wollten es nicht und mußten es uns doch gestehen: „Wir hatten eine schöne Stunde, nein — mehr erlebt!“ An diesem Abend löste Freude und frohes Erlebnis die Zungen. Am Spätnachmittag besuchte der Herr Landrat von Winterfeld mit seiner Familie unser Zeltlager. Nur Gottleif, Scheibjen und Swinigel waren



Bild 6: „Aheu locht — —“

men. Viel Arbeit wollte bis zu Mittag getan sein. Dies und jenes sollte noch gewaschen werden. Das Feuer wollte nicht brennen. Der Wind warf sich in der Stunde zimal um, und dazu regnete es.

Heute nachmittag sollte der Besuch beim Herrn Landrat v. Winterfeld in Frankenberg sein. Das Essen war zum Mittag nicht fertig. Wir schafften es bis zur Abfahrt nicht mehr, aber die Stimmung war gut. Die Köpfe wurden ins Zelt gestellt und das Zelt geschlossen. Ab ging die Schar.

Pünktlich wie die Uhr waren wir in Frankenberg. Zögernd, wahrscheinlich im Gänsemarsch traten wir in den herrlichen Park des ehemaligen Zisterzienser-Klosters, das heute die Oberförsterei, das Landratsamt und die Landratswohnung aufnimmt. Wir hatten uns kaum, nein noch nicht ausgekannt, da trat Herr Landrat v. Winterfeld uns grüßend aus dem Hause entgegen.

„Meine alten Freunde“, so grüßte der Herr Landrat unsern Gottleif, Scheibjen und Swinigel. Er bat uns ins Haus, und wir wurden von Frau v. Winterfeld und ihrer Frau Mutter und den Kindern auf das freundlichste begrüßt. Wir sangen einige Lieder, wie wir sie im Nest und auf Fahrt pflegten. Unser Führer Grön dankte Herrn Landrat für die Freude, die er durch seine und seiner Familie Aufmerksamkeit uns bereitete. Er sprach von westfälischen Landräten und stellte Steins volkstümliches Streben neben von Winterfelds Volkspflege. Er konnte davon berichten, er war bei unsern Gelandespielen, dessen Zirkel er so weit steckte, mit den Bürgern aller Gesellschaftsschichten zusammengekommen. Er war erstaunlich gut unterrichtet. Von westfälischen Landräten zeichnete er noch Herrn v. D. und Herrn H. und mahnte uns, unsern Lebens- und Pflichtkreis nicht durch parteipolitische Verhehung begrenzen zu lassen. Vertrauen zum Volksgenossen pflegen und erhalten, sei vornehmste Aufgabe der deutschen Freischar. Herrn v. Winterfelds Werk werde ein Echo wecken der Freude und Hochachtung für die Sorgfalt und pflegliche Liebe, die er nicht nur den Bewohnern seines Kreises, sondern auch der wandernden Jugend zuteil werden lasse. Heil Landrat von Winterfeld!

Wir stimmten ein. Herr v. Winterfeld dankte. In seiner ritterlichen Bescheidenheit konnte er die Größe in seinem Wirken nicht erkennen. Er nannte es Pflicht. Frau v. Winterfeld bat uns zum Kaffee. Türen gingen auf. Wir waren freudig erschrocken. Vom Zeltlager im Anwitter mit allen Nebenerscheinungen, jetzt auf seidnen Stühlen im Salon. Und doch, es wurde eine fröhliche Tafelrunde. Alle wurden mit Fahrtennamen vorgestellt, und es wurde gut zugegriffen. Walbteufel erzählte Herrn Landrat und dem Dezernenten für Wohlfahrtspflege, Herrn Inspektor Schacht, von unserer Lehrwerkstatt und den leitenden Herren, von ihrem Interesse und ihrer Sorgfalt für die Jugend. — Aus der Tischrunde wurden Fahrtenenerlebnisse erzählt. Auch Walbteufel brachte eins. Er bat um Pardon. Er wurde einstimmig gewährt. Er erzählte, — die Augen wurden größer, einige sahen mit offenem Munde. Das Geheimnis der letzten Fuchsjagd war raus. Mit einem Auto waren die Füchse auf und davon. In einem Auto durch die Gruppe der Jäger bei Schnitthothem an der Brücke gefahren. Die schlauen und listigen Füchse beschäftigten noch lange die Gedanken.

Im Park sangen wir dann noch zwei Lieder, und Herr v. Winterfeld photographierte uns. Reich mit Obst beschenkt, verabschiedeten wir uns von

unseren hochherzigen Gastgeber. Die kleinen Buben des Landrats gingen mit Möpchen und Spatsch. Herr Inspektor Schacht führte uns durch das heffische Rothenburg a. d. Tauber, wie man mit Recht das schöne Frankenberg nennen kann. Der Schönheit war so viel, daß wir jedem zurufen konnten: „Reist Ihr, vergeht das schöne Frankenberg nicht!“

Herrn Inspektor Schacht danken wir für die feingeistige Vermittlung dieser Erkenntnis. Am Landratsamt verabschiedeten wir uns von den jungen Freunden und unserem vortrefflichen Führer. Es ging zum Bahnhof. Als uns der Zug aus der Stadt trug, wollten wir noch einmal das gastliche Haus grüßen. Aber wer nennt die Freude, als uns Familie v. Winterfeld vom Balkon des Hauses grüßte, bis der Zug uns ihren Blicken entführte. In Herzhausen wollten wir jetzt den Abschiedsbefuch machen. Erst ging's nach Kirchlotheim zum Hegemeister. Er war uns ein guter Freund gewesen, der uns morgens die Milch lieferte und uns reich mit Obst beschenkte. Er dankte uns für die Freude, die unser Abschiedsbefuch ihm bereitete. Er fand warme väterliche Worte, die uns Jungens packten. Handschlag und Gruß und sein väterliches Sorgen entließ uns mit Fragen nach unsern Wünschen für die Abreise. Im Dorfe gingen wir zu unserm Landwirt. Der Abschied wurde uns schwer. Gute, stets hilfsbereite Menschen, die farg an Worten, da ihre Herzen sprechen durch die Tat.

Der Abschied war schwer.

Schon kamen mit Riesenschritten die Nachschatten, als wir zum Abschied beim Oberjägermeister Müller uns einfanden. Herr Müller war vom Dienst noch nicht zurück. Wir verabschiedeten uns von Frau Müller, die uns betreut und umsorgt hatte, wie es Jugendherbergeltern zur Ehre gereichen dürfte. Ueberhaupt, der Deutsche Jugendherbergsvorband hat in Oberlandjägermeister Müller einen Mitarbeiter, wie er ihn sich wünschen kann. Herr Müller aber sagt: „Die Betreuung der wandernden Jugend ist Dienstauftrag!“ Heil Landrat von Winterfeld.

Jetzt ging es durch den schönen Garten zum Försterhaus. Handschlag und Gruß dem aufrecht deutschen Mann und seinen Lieben, der sich uns als Freund erwies. Er hatte ein Herz für uns, in dieser Stunde auch ein Wort für die Jungen. — Nun ging es zum Lager.

Wir lochten noch bis 23 Uhr 30 unser „Mittagessen“ fertig. Einige mußten wir wecken. Es schmeckte gut, aber die Müdigkeit war zu groß.

Morgens um 5 Uhr war Wecken. Es ging ans Paden, selbst Dachs, der sich sonst nur als Filmstar bequeme, griff jetzt mit zu. Der Hegemeister schickte heute morgen gefochte Milch, das war fein. Nach dem Frühstück standen wir fertig. An der Bahn grüßten noch einmal unsere Herzhaufener Freunde.

Es waren Sonntage trotz des Wetters. Die Sonnen werden leuchten und wärmen, wenn es Herbstet zeitlich und wirtschaftlich, denn wir wissen, es gibt gute Menschen.

Einteilung und Fruchtfolge im Gemüsegarten

Von Heinz Rolletter, Werksaufsicht



Jeder Fläche Sandes die höchsten Werte abzurufen, ist das Ideal jeder Bodenbewirtschaftung. Der Januar ist der gegebene Monat für die Aufstellung des Bestellungsplanes. Am besten ist es, wenn die einzelnen Gemüsearten erst nach drei- bis vierjähriger Unterbrechung wieder auf dieselbe Stelle kommen. Wie sieht es aber in dieser Hinsicht bei vielen Gartenbesitzern aus? Bepflanzungspläne oder Skizzen werden selten angefertigt, und da man unmöglich die Bepflanzungsart der letzten drei Jahre im Gedächtnis behalten kann, so kommt es häufig vor, daß die Gemüsearten schon nach einjähriger Unterbrechung wieder auf dieselbe Stelle kommen, wodurch das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen außerordentlich begünstigt wird. Ist das Land erst einmal verseucht, dann macht es nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die Krankheiten wieder loszuwerden. Deshalb empfiehlt es sich, in jedem Winter Bepflanzungspläne oder einfache Skizzen anzufertigen und darin einzutragen, was auf den einzelnen Stücken angebaut werden soll. Wir unterscheiden heute zwischen anspruchsvollen, d. h. stark zehrenden Gemüsen, die unbedingt reichliche Düngung beanspruchen und auch ertragen, und zwischen anspruchslosen Gemüsen, die frische Düngergaben, entbehren können, ja z. T. sogar scheuen. In die erste Gruppe, d. h. zu den anspruchsvollen, gehören Tomaten, Gurken, Kürbis, Knollensellerie, Borree, Kopfsalat, Spinat, Mangold und ähnliche Blattgemüse. Zu den anspruchslosen Gemüsen gehören alle Wurzelgemüse mit Ausnahme des Selleries, also Schwarzwurzeln, Möhren, Salatrüben, Rettiche, Radies, ferner Zwiebeln aller Art, Küchenkräuter, alle Hülsenfrüchte und Kohlgewächse, Grünkohl und Kohlrabi.

Um die Haltbarkeit der Zwiebeln im Aufbewahrungsraum zu begünstigen, ist mehrmaliges Durchlesen erforderlich. Besonders bei hoher Lagerung besteht die Gefahr, daß die Zwiebeln stodig werden, was durch Schimmelpilze verursacht wird. Diese stodigen Zwiebeln sind reiflos zu entfernen, da sie leicht die gesunden ansteden. Beim Durchlesen mache man es sich zur Gewohnheit, die Zwiebeln leicht auf das Kopfende zu drücken. Jede Zwiebel, die sich mit Leichtigkeit eindrücken läßt, ist ebenfalls zu entfernen, da sie krank ist. Schneidet man eine solche Zwiebel auf, so ist zu erkennen, daß das Innere glasig und teilweise schon in Fäulnis über-

gegangen ist. Kennzeichnend ist unerträglicher Geruch. Es handelt sich hier um die Kokkrankheit, die auch schon die Zwiebeln auf dem Felde befallen kann; kranke Zwiebeln dürfen deshalb nicht auf den Komposthaufen gebracht werden, sondern sind vielmehr durch Verbrennen zu vernichten.

Möge dieser Aufsatz dazu beitragen, an der Durchbildung des Kleingartens mitzuwirken und die Zahl der Mißerfolge vermindern helfen.

Bunte Ecke

Lustiges von Militär und Zivil

Nacherzählt von Waldeemar Geher, Dortmunder Union

Technisch unmöglich

Unteroffizier: „Muschalek, Sie stehen als Posten vor dem Pulvermagazin und sehen einen Kerl mit einer brennenden Zigarre ankommen, der Kerl kommt direkt auf Sie zu, was machen Sie da?“

Muschalek: „Rufe ich ganz laut, — Halt wer da.“

Unteroffizier: „Gut, der Kerl bleibt aber nicht stehen, sondern kommt weiter auf Sie zu, was machen Sie dann?“

Muschalek: „Mache ich Gewehr fertig, schmeiße ich Sicherungsflügel rum und schreie ihm an, — Halt wer da.“

Unteroffizier: „Sehr gut, aber der gute Mann bleibt nicht stehen, was machen Sie nun?“

Muschalek: „Was? — Bleibt der As nicht stehen? Schreie ich noch einmal, und dann schieße ich ihm über den Kopf!“

Unteroffizier: „Sehr gut Muschalek! Na, Musketier Banaschak, was machen Sie denn für ein dämliches Gesicht?“

Banaschak: „Bin ich gerade so dummer an zumulieren, Herr Unteroffizier, was soll ich machen, wenn nun aber is sich gerade keinen Haufen da?“

Nicht zu machen

Bankier Mandelkern kühlt im Garten seiner Villa sein hübsches Dienstmädchen. Seine Gattin, welche oben von einem Balkon aus unfreiwillige Zeugin dieser Szene ist, ruft empört:

„Moses, was erlaubte Dir for Frechheiten?“

„Ich hab' ne momentane Anwandlung gekriegt!“

„Wenn Du kriegst Anwandlungen, hast Du mich zu küssen!“

„Was machste for Geseires, bin ich ne Giraffe, daß mein Hals reicht von hier unten bis zum zweiten Stock?“

Sippodrom

„Aber Herr Pollacksohn, Sie fallen ja immerzu auf die Erde?“

„Wie heißt, wenn mer's Pferd erunter werft, kann ich doch nix in der Luft hängen bleiben!“

Maskenball

„Sarahleben, unsre Jungens wollen einen Maskenball mitmachen, lassen wir se, sollen se gehn als Tiroler!“

„Wofu?“

„Daß se sich mal waschen die Knie!“

Geschäftliche Mitteilung

Was bringt das Jahr 1932 für den Raucher? Antwort: Prima Zigarillos für nur 3 Reichspfennig das Stück. Lesen Sie bitte die Anzeige der bekannten Zigarrenfabrik Karl Pfattheicher. Machen Sie unbedingt einen Versuch.

Federbetten Matratzen

Polster- und
Einzelmöbel
sowie ganze
Einrichtungen
und Herde

liefert billigst

Reinking sen
Hörder Neumarkt

Moderner Kinderwagen,
Modell 1931 (kein Klappwagen)
preiswert abzugeben. Chemnitzer
Straße 102 II, links.

Reellste Bezugsquelle

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. 2,50 RM.; allerbeste Qualität, 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25 RM.; „Daunen 6 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM.; und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd., portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.



Trau-Ringe

Uhren, Schmuck u. Geschenkartikel
Moderne Ringe, Ohrringe, Halsketten u.s.w.
Uhren-Hübler, Uhrmachermeister
Hörde, Ruf 418 03

Hermannstr. 128 am Hüttentor
Bei Trauringen ein schönes Andenken für die Braut.
Reparaturen: Für jede reparierte Uhr 1 Jahr Garantie

Sie brauchen keinen neuen Hut

wenn Sie Ihren alten zum Aufarbeiten,
Reinigen, Färben und Modernisieren
zu mir bringen.

Spezial-Hut-Repar.-Werkstatt
für Herren- und Damenhüte

Vor der Hake 1. Kampstr. 83. gegenüb. d. Petrikirche

Möbel Herde

Küchen u. Schlafz.
in feinsten Arbeit.
Matratzen, Sofas,
Chaiselongues.
Aufarbeiten, Repara-
turen. Besichtigen Sie unsere Aus-
stellung. Ferner un-
seren neuen Pa-
tent-Küchenherd,
ausgez. mit der
goldenen Medaille.

Möbel-
Brüggen
Schreinermeister
Nur Borsigstr. 42

Richtig sehen tut not!

Wenden Sie sich ver-
trauensvoll an

Optiker

Hübler

Hörde
Hermannstraße 128
am Hüttentor
Fachm. Beratung

Kleine Anzeigen

Wohnungstausch

Biete: Werk-
wohnung, Sunder-
weg 62, Hinter-
haus: 2 Zimmer,
1. Etage, mit einer
Mansarde nebst
Stall. Mietpreis
RM. 22,20.

Suche: 3 Zim-
mer, Mansarden
nicht ausgeschlos-
sen. Ang. unter
L. B. 247 an das
Lit. Büro.

Biete: 2 abge-
schlossene Zimmer,
1. Stg. in abge-
schlossener Etage,
Münsterstraße.

Suche: Nähe
Union 2 abgeschl.
Zimmer. Karte vor-
handen. Näheres
Werkstr. 683 oder
Münsterstr. 164/I r.

3 schöne große
Zimmer
gegen 3 mit einem
sep. Eingang oder
2 große zu tau-
schen. Westen be-
vorzugt. Wilhelm-
straße 11/II.

Eine abgeschl.
2-Zimmerwohnung
im Westen gegen
3 Zimmer im Osten
oder Süden zu tau-
schen gesucht. An-
gebote an das Lit.
Büro, unter S. 550.

3 schöne Zimmer
gegen 3-4 Zimmer
(Westen — Süden)
zu tauschen gesucht.
Münsterstr. 81/II,
rechts.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer
an einzelne Person
billig zu vermieten.
Richardstr. 13/I, r.

Zu verkaufen

Gebr., noch sehr
gut erhaltenes
Kinderbett
mit Matraze, etwa
3 Mon. gebraucht,
billig zu verkaufen
oder gegen Radio
zu tauschen. P. Da-
nielsmeier, Treib-
straße 1/III.

Kinderwagen,
tiefgebaut, gut er-
halten, für RM.
30.— zu verkaufen.
Beder, Welling-
hoferstr. 64.

Kompl.
Radioanlage,
3 Röhren, mit Akku-
mulator und Laut-
sprecher, zusammen
für RM. 40.— zu
verkaufen. Heintz
Hagen, Treib-
straße 65/I.

Gut erhaltener,
moderner
Kinderwagen,
tiefgebaut, sand-
farben, billig zu
verkaufen. Zu er-
fragen Rohbach-
straße 51, part.

Elektr. Bügeleisen,
neu, und elektr.
Heizkissen, neu, zu
verkaufen oder ge-
gen Zimmerofen zu
tauschen gesucht.
Union-Vorstadt,
Markt 12.

Ein eisernes
Kinderbett
mit Matraze, fast
neu, billig zu ver-
kaufen. Schützen-
straße 113/III.

Neues Ledersofa
zur Hälfte des An-
schaffungspreises
zu verkaufen. Zu
erf. unter L. B. 55
an das Lit. Büro.

Preiswert!
Loewe-Dreiröhren-
gerät mit Accu, so-
wie einer 100 Volt
Triax-Anode (14
Tage alt) zum Ge-
samtpreis von nur
RM. 20.— zu ver-
kaufen. Zu erfragen
Werkstr. 165 oder
Sonnenstr. 228/III.

5-Röhren-
Fernempfänger
(Loewe) kompl. mit
Gleichrichter, auch
für 3 Röhren, für
RM. 50.— zu ver-
kaufen. F. Alberti,
Dortmund-Hörde,
Neuer Klaren-
berg 44.

Saub. Kinderbett
mit Patentrahmen,
Gasherd ohne Tisch
billig zu verkaufen.
Wiegand, Fried-
richstraße 94/III.

2 schöne, vier-
teilige
Sedlische
und ein großer
Flugkäfig m. sämt-
lichem Zubehör
billig zu verkaufen.
Friedr. Waller,
Dortmund, Auf
dem Berge 21.

Zu kaufen gesucht

Suche eine gut-
erhalt., bündreine
Gitarre
zu kaufen. Ange-
bote mit Angabe
des Preises unter
R 80 an das Lit.
Büro.

Photo-Apparat
(Rollfilm) 6 1/2 x 9
oder ähnl. Größe
zu kaufen gesucht.
Beschreibung und
Preis erbeten un-
ter S. 5. 14 an
das Lit. Büro.

Gut erhaltenes
Batteriegerät
zu kaufen gesucht.
Preisangeb. unter
Angabe der Marke
an W. G. 35 an
das Lit. Büro.

Verschiedenes

Gut erhaltenes
Damenrad
gegen gutes Her-
renrad zu tauschen
gesucht. Niederhoff-
straße 18/II, L.

Guter, bürger-
licher
Mittagstisch,
Nebelgönn 14,
Bodelwein.

Die Sensation dieses Winters ist der

TOTAL-AUSVERKAUF

guter Schuhe bei

Böhmer

Dortmund • Ostenhellweg 40

Schuhe sohlen in der Invalidenwerkstatt!

ab 4. 1. 1932.

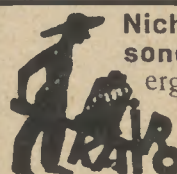
Damen - Sohlen, gepinnt von 2,50 RM an, einschl. Absätze
geklebt . 2,80
genäht . 3,20

Damen-Absätze, Gummi oder Leder von 0,60 RM an

Herren - Sohlen, gepinnt von 3,50 RM an, einschl. Absätze
geklebt . 3,80
genäht . 4,—

Absätze, Gummi oder Leder von 1,— RM an.
Continental . 1,10 . .

Reparaturen billigst.



Nicht nur an Sonn- und Feiertagen,
sondern ständig den vorzüglichen u.
ergiebigsten KA-I-RO-Kaffee.

Das ist das Richtige!

Dortmund, Brückstr. 34 — Rheinschestr. 26
(Ecke Augustastr.)

Insertieren
bringt
Gewinn!